

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Jürgen Harms: Die Staatkrähenkolonie in Scharrel

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Die Saatkrähenkolonie in Scharrel

VON JÜRGEN HARMS

In Scharrel, Landkreis Cloppenburg, einer Gemeinde im Saterland, das sich heute durch die Entwässerung des Wester- und Ostermoores und der Begradigung der Sagter-Ems auszeichnet, ist eine der größten Saatkrähenkolonien Norddeutschlands. Zwischen der neuen Bundesstraße 72 und der alten B 72 liegt zur linken Hand der alten B 72 am Ortsausgang „Scharrel Nord“ auf dem ehemaligen Abbaugelände der Ziegelei und des Torfwerkes Brinkmann, ein altes Villengrundstück. Es ist durch dichten Laubwald, aber auch durch lichten Kiefernwald, der durch mehrere Teiche unterteilt ist, geprägt. Hier halten sich seit Jahrzehnten Jahr für Jahr die Saatkrähen auf.

Gebietsbeschreibung

Das Villengrundstück trägt den Namen „Auf dem Lindenberg“ und umfaßt unter Zugrundelegung der bei Inkrafttreten der Verordnung über die einstweilige Sicherstellung des jetzigen Naturschutzgebietes „Scharrel“ vom 28. November 1977 geltenden Katasterbezeichnungen in der Gemarkung Scharrel Flur 38 die Flurstücke 65, 66, 72 und zum Teil 63. Es besitzt eine Größe von 4,5 Hektar. Der Name Lindenberg ist bezeichnend für den einzigen zwischen dem riesigen Hochmoorkomplex Wester- und Ostermoor herausgehobenen Sandhügel, der ehemals als Sandabbaustelle zur Versorgung der alten Ziegelei, die sich in unmittelbarer Nähe des Torfwerkes befindet, gedient hat.

Im Südzipfel des Schutzgebietes, der Flur 63, sind vor allem ca. 20 - 30 Jahre alte Birken zu finden, die durch hundertzwanzigjährige Eichen eingefaßt sind. Hier befinden sich dreizehn Saatkrähenhorste, die vereinzelt in ca. einen Meter weiten Abständen voneinander in 6 - 7 m Höhe gebaut sind. Weiter nach Norden, in der Flur 65 und 66 schließen vier Teiche an. Dort wurde Sand ehemals insbesondere so abgebaut, daß tiefe Senken und an dem so angegriffenen Hügel bis 5 m hohe Steilwände, die die Senken begrenzen, entstanden. Die Teiche sind besonders an der Ostseite, an der alten B 72, mit Unterholz, Gestrüpp und der wasserliebenden Saalweide umstanden, so daß dieser Teil schon leicht verlandet ist. Die gesamten Teichufer, aber auch die zwischen ihnen verlaufenden Wege sind mit Erlen bewachsen. Von den Teichen aus nach Norden beginnt die Parklandschaft mit Rasen und dem Wohnhaus. Hinter diesem stehen hundertjährige Eichen und ebenso alte Kiefern, in denen sich ca. 120 Horste in 15 Metern Höhe befinden. Hier hat der Orkan vom 13. November 1972 seine Spuren besonders deutlich hinterlassen und so gewütet, daß ein Großteil der bis dahin von den Saatkrähen bevorzugten Kiefern umstürzte und so auch hier eine parkartige Landschaft mit Rasenflächen im Zusammenspiel mit Rhododendron und anderen Ziergehölzen entstanden ist. Darauf folgt im Norden ein aus 35 Jahre alten Eichen bestehender Wald, der den Rest des Schutzgebietes einnimmt, mit Ausnahme einer Wiese. In diesem Eichenhain sind ca. 120 Horste, weitere 50 in Hausnähe - im Ostzipfel des Gebietes - zu finden. Hier stehen wieder hundertjährige Eichen und einige etwas jüngere Kiefern, deren Horste sich wieder in 15 - 20 m Höhe befinden.



In 40jährigen Eichen, die im Nordteil des Schutzgebietes stehen, sind 120 Horste. Hier sind auch zahlreiche Einzelnester pro Baum festzustellen. *Fotos: J. Harms*

Das gesamte Areal wird, wie von einem Gürtel begrenzt, von über hundertjährigen Eichen, Ulmen und einigen Kiefern umrahmt.

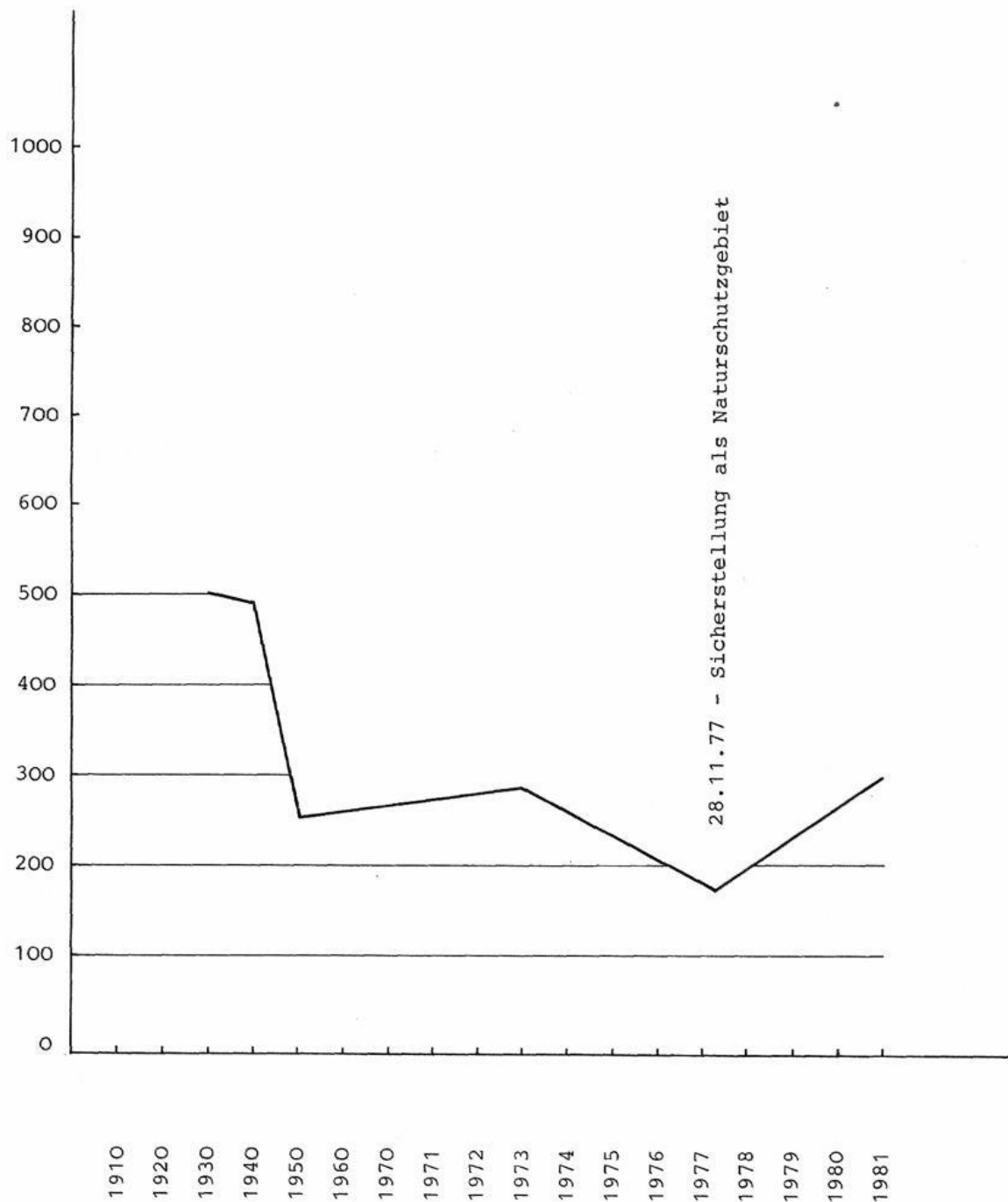
Die Entwicklung

Die Kolonie bestand bereits, als der Besitzer im Jahre 1935 das Grundstück erwarb. Über die damalige Stärke liegen jedoch keine genauen Angaben vor. 1942 fanden sich weitere Saatkrähen auf dem Grundstück ein, die aus Bokelesch, einem ca. 10 km nördlich von Scharrel liegenden Ort übergesiedelt waren. „Bokelesch“ ist nach Angaben älterer Einwohner auf Grund von Bekämpfung, Abschluß durch Jäger und Eierräuberei durch Jugendliche, aber auch wegen Abholzung verschiedener Horstbäume aufgegeben worden. Diese Kolonie hatte eine Stärke von ca. 500 Saatkrähen, die nun nach Scharrel übersiedelten. Wo sich schon Saatkrähen angesiedelt haben, da gesellen sich gerne weitere hinzu.

So wurden in Scharrel zuerst die höchsten Bäume, in diesem Falle waren es Eichen und Kiefern, als Nistplätze gewählt. Die Kolonie vergrößerte sich zusehends. Bereits 1940 hatten die Vögel keine Ruhe mehr vor rücksichtsloser Verfolgung durch Jäger und Bauern. Das Resultat: innerhalb von 6 Jahren, von 1941 bis 1947, sank die Population von anfangs über 500 auf nur 210 Paare.

1955 sollte die Kolonie endgültig in einer Großaktion durch die Jägerschaft, vorher durch Mundpropaganda und Presse angekündigt, vernichtet werden. Da dieses in den Zeitungen bekanntgegeben war, konnte das Vorhaben noch rechtzeitig - die Jäger hatten sich bereits an der Kolonie eingefunden - durch die staatliche Vogelschutzbehörde Wilhelmshaven, das Niedersächsische Landesverwaltungsamt und Naturschützer durch direktes Eingreifen verhindert werden.

Brutpaare



Der Bestand von 250 Saatkrähen schien sich bis 1973 zu stabilisieren, sicherlich auch ein Verdienst des verständnisvollen Besitzers. Da dieser die Verfolgung der Vögel von seinem Grundstück aus nicht erlaubte, wurde dieses mehrfach noch von Nachbargrundstücken aus versucht. Am 13. November 1972 warf ein schwerer Orkan innerhalb kürzester Zeit einen Großteil der Horstbäume, vor allem Kiefern, die nicht so standfest wie Laubhölzer sind, mit den Horsten um. Die sich inzwischen stabilisierte Saatkrähenpopulation sank im Jahre 1977 rapide auf den bisherigen Tief-

Die Populationsentwicklung der Saatkrähen in der Kolonie „Scharrel“ von 1934 bis 1981 in Brutpaaren:

1934	Bokelesch	500
1938	Bokelesch	485
1950	Scharrel	250
1972	Scharrel	280
1973	Scharrel	285
1976	Scharrel	203
1977	Scharrel	179
1978	Scharrel	269
1980	Scharrel	ca. 300

Der Rückgang beträgt von 1934 bis 1981 ganze 46 Prozent!

Der Saatkrähenbestand in der Bundesrepublik Deutschland in Brutpaaren

Bundesland	1954	1977	in v. H. des Gesamtbestandes
Schleswig-Holstein	15.000	10.000	65,5
Hessen	470	120	0,8
Hamburg	623	300	2,0
Rheinland-Pfalz	-	250	1,6
Niedersachsen	4.700	2.281	14,9
Saarland	ausgestorben	ausgestorben	-
Nordrhein-Westfalen	2.000	1.521	10,0
Baden-Württemberg	-	800	5,2
Bayern	598	-	-
Gesamt	23.391	15.272	100,0

stand von 179 Paaren ab. Bis zum Orkan hatten die Saatkrähen vorwiegend in den hohen Kiefern gehorstet, zogen danach aber aus Platzmangel in die Eichen um, während der übrige Teil der Saatkrähen die stehengebliebenen Kiefern als Horstbäume vorzog. Heute befinden sich 100 Horste in den Kiefern und über 200 in den Eichen.

Seit dem Tiefstand der Population von 179 Paaren im Jahr 1977 stieg die Zahl der Brutpaare auf 269 Brutpaare 1978 und 300 Brutpaare 1981. Diese erfreuliche Entwicklung ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß das Gebiet „Auf dem Lindenberg“ am 28. November 1977 durch den Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg als Naturschutzgebiet einstweilig sichergestellt wurde. Die Schutzbestimmungen lauten:

„Im Bereich des einstweilig sichergestellten Gebiets dürfen keine Maßnahmen vorgenommen werden, die geeignet sind, eine Veränderung oder Beeinträchtigung der Natur herbeizuführen, die Auswirkungen auf die Saatkrähenkolonie mit ihren Horstbäumen haben könnte“.

In verantwortungsloser Weise drang im Mai und April 1981 trotzdem ein Jäger in das Schutzgebiet ein und schoß innerhalb einiger Tage mehrere der geschützten Vögel während der regulären Schonzeit, in der die hilflosen Jungvögel aufgezogen werden. Dabei wurden die Horste durchschos-



Hier bewachen die Weibchen ihre Horste, damit keine Äste von den anderen gestohlen werden.



Später kommen die Männchen mit der Nahrung zu ihren Horsten, während die Weibchen brüten.

sen, so daß die Alt- und Jungvögel getötet wurden. Aber auch wenn die Jungvögel unversehrt bleiben, hätten sie beim Ausfall der für die Fütterung so wichtigen Altvögel keinerlei Überlebenschancen.

Im August '81 wurden die letzten Hochspannungsleitungen auf Drängen des Besitzers unterirdisch verlegt, so daß heute kaum noch Verluste durch Stromtod entstehen dürften. Ehemals liefen die Hochspannungsleitungen in den von den Saatkrähen gerne als Anflugbäume genommenen Ulmen, Erlen und Eichen lang.

Die Saatkrähen

Die Saatkrähe ist leicht von den anderen Corvidenarten, mit Ausnahme der Rabenkrähe, zu unterscheiden. Die Saatkrähe hat ein schwarz-violettes bis stahlblaues Gefieder, das sich durch starkes Schillern auszeichnet. Der Schnabel ist spitz und schlank, an der Wurzel unbefiedert und von einer grindigen, weißen Haut umgeben. An dieser nackten, weißen Schnabelwurzel ist die Saatkrähe auch feldornithologisch von der Rabenkrähe zu unterscheiden. Nur die Jungsaatkrähen tragen bis zum Januar des nächsten Lebensjahres eine befiederte Schnabelwurzel, so daß während dieser Zeit Verwechslungen mit der Rabenkrähe auftreten können. Die Jungsaatkrähen, die erst die Teilmauser im ersten Lebensjahr hinter sich haben, verlieren das bräunliche, nicht schimmernde Nestkleid in der Zeit zwischen Juni und September, wechseln erst aber nur das Kleingefieder und tragen das Obergefieder sowie Flügel- und Schwanzfedern noch ein Jahr, so daß diese stark abgenutzt erscheinen. Die Altvögel hingegen mausern bis Ende September alle Federn mit Ausnahme der Schwingen, deren Mauser bereits im Mai beginnt.

Die Saatkrähen brüten als gesellige Vögel in mehr oder weniger großen Kolonien. Schon ab Januar/Februar werden die Horste und Kolonien von einigen Vögeln aufgesucht, obgleich sich Ende Februar/Anfang März das Gros der Saatkrähen einfindet. Nun beginnt das eigentliche Leben in der Kolonie. Die Saatkrähen leben in Dauerehe. Jedes Paar besetzt nun möglichst das vorjährige Nest, sofern dieses nicht zerstört wurde. In solchem Falle wird vom Männchen ein neuer Brutplatz gewählt und dem Weibchen mit besonderen Gebärden gezeigt. Eine Besonderheit dieser Vögel ist, daß die beim Nestbau herunterfallenden Zweige nicht wiederverwendet werden, sondern lieber neue Zweige aus den Nachbarbäumen gebrochen werden. Dies wird vielfach als Belästigung empfunden und bringt den Saatkrähen im Ansehen Schaden ein. Innerhalb weniger Tage ist ein Großteil des Horstes, der aus Reisern, Ästen, Zweigen u. s. w. besteht, fertiggestellt.

Die Balz und Begattung der Weibchen, durch glucksende Laute des Männchens eingeleitet, erfolgt Ende März/Anfang April auf dem Horst. Das Gelege besteht aus 3 - 5 graugrünlichen, dunkelbraun gefleckten Eiern und wird nur vom Weibchen während der 17 bis 20 Tagen dauernden Brutzeit bebrütet. Das Männchen schafft während dieser Zeit unermüdlich bis zum 10. Tag nach dem Schlüpfen der Jungen die Nahrung allein herbei. Nachdem das Männchen 30 Tage lang gefüttert hat, füttern beide Elterntiere. Wenn danach die Jungvögel im Alter von 5 Wochen den Horst verlassen, werden sie noch mehrere Wochen lang weiterhin von den Alttieren gefüttert.

Während der Zeit vom Beginn des Nestbaus bis zur beendeten Aufzucht der Jungvögel schlagen dem Beobachter unüberhörbar die heiseren, tiefen „Kraah-Rufe“ entgegen.

Sobald ich mich noch als Unbekannter den Saatkrähen in ihrer Kolonie näherte und sie an ihren Horsten beobachtete, wurden sie unruhig, flogen auf und rotteten sich zu Dutzenden zusammen - immer bereit, sich im Notfall zu verteidigen. GARBERDING beschreibt, daß die geschlossene Krähenschar mit großem Lärm beim Auftauchen eines Feindes wie etwa Baumratter oder Habicht, angreift. Immer auf Distanz bleibend verfolgen sie den vor ihnen hergehenden Eindringling, um sich bald darauf wieder in der Nähe ihrer Horste auf den Horstbäumen niederzulassen. Sobald ich mich ihnen wieder zuwandte, um zu fotografieren, flogen die Saatkrähen urplötzlich wiederum auf und kreisten in Wipfelhöhe über mir. Der Besitzer, den die Saatkrähen schon seit Jahrzehnten kennen, wird von den Vögeln akzeptiert und kann, ohne daß die Saatkrähen unruhig werden, die gesamte Kolonie begeh.

Bei allen Autoren, die Werke über die Saatkrähe verfaßt haben, besteht Einigkeit darüber, daß der Nutzen der Saatkrähe weitaus größer ist als der Schaden. Nach Erkenntnissen ungarischer Ornithologen, die ein halbes Jahrhundert lang die Ernährungsbiologie der Saatkrähe erforscht haben, besteht die Nahrung aus Mäusen, Grillen, Laufkäfern, Rüsselkäfern, Maikäferlarven, Tipulidenlarven, Fliegenmaden, Maismotten, Erdraupen, Schmetterlingslarven, Schnecken, Tausendfüßlern, Schneewürmern, Ameisen, Spinnen, Moderkäfern und Mistkäfern aus dem tierischen Bereich und aus Weizen, Mais, Gerste, Roggen, Hafer, Saatkartoffeln sowie vielerlei Unkrautsamen aus dem vegetabilischen Bereich. Desweiteren wird Nahrung verschiedenster Art: Brot-, Gemüse-, Obst-, Fleisch- und Wurstreste sowie vermeintliche Nahrung in Form von Kunstprodukten - speziell außerhalb der Vegetationsperiode von in der Nähe liegenden Müllplätzen aufgenommen.

Im Winter besteht die Nahrung der Saatkrähe zu 75 % aus pflanzlichen Stoffen. Mit zunehmender Wärme und damit verbundenem Aufleben der Insektenwelt nimmt die tierische Nahrung schnell zu. Bereits im April beträgt die sich vorwiegend aus Pflanzenschädlingen zusammensetzende Nahrung 72,2 % im Mai 76,8 % der Gesamtnahrung. In Zeiten besonders warmen Wetters und durch andere Umstände bedingter Übervermehrung von Pflanzenschädlingen bzw. Kulturpflanzenschädlingen kann die tierische Nahrung auf 100 % ansteigen. Im Juni liegt der Anteil der tierischen Kost bei 72,5 % im Juli bei 70 %, während der Anteil im August auf 61 % sinkt. Aber im September steigt er wieder auf 73,2 %. Um diese Zeit kommen die Saatkrähen durch das Umpflügen an tieferliegende Maikäferlarven, Drahtwürmer und vor allem aber an Feldmäuse heran.

Während des Einsetzens kühlerer Witterung vermindert sich im Oktober/November naturgemäß das tierische Nahrungsangebot: es beträgt im Oktober 65,1 %, im November 51,2 %. Das durchschnittliche Jahresmittel ergibt letztlich: tierische Nahrung 61,1 % und pflanzliche Nahrung nur 39,9 %. Saatkrähen ernähren sich folglich hauptsächlich von tierischer Nahrung. Trotz der durch viele Untersuchungen nachgewiesenen Nützlichkeit dieser Vögel wird heute fast ausschließlich auf den Schaden



Angriffsbereit kreisen die Saatkrähen über dem Eindringling.

hingewiesen. Dieses fällt auch leicht, da der Schaden in Form von herausgerissenen Keimlingen bzw. nicht aufgenommenen Pflanzen zu sehen ist, während der Nutzen in Form von vernichteten Kulturschädlingen mit dem Auge nicht wahrnehmbar ist. Bei extensiven Wirtschaftsformen wird das Schaden-Nutzen-Verhältnis weit zur Nutzenseite verschoben, wobei in intensivierten Betrieben sich Totalschäden, die in der Nähe der Mülldeponie Nord in Sedelsberg auf Haferfeldern bei Krähenbefall vorkommen, nachteilig auswirken.

Im Juni 1928 schoß man 200 Saatkrähen und untersuchte deren Mageninhalt. Man fand: 740 Engerlinge, 3 Junikäfer, 874 Rübenrüßler, 1.383 Liebstockrüßler, 176 andere Rüßler, 10 Salateulenraupen, 78 Grillen, 22 Heuschrecken, 4 Schnellkäfer, 2 Drahtwürmer, 24 Aaskäfer, 6 Mistkäfer, 7 Feldwanzen, 5 Laufkäfer, 6 Luzernekäfer und zwei Feldmäuse, insgesamt 3.321 Insekten und zwar überwiegend Schadinsekten. Hierzu ein Augenzeugenbericht:

„Im Fricktal in der Schweiz schien vor einigen Jahren die Wintersaat verloren zu sein, sie welkte dahin. Da fielen im Spätherbst Massen durchziehender Saatkrähen auf dem Acker ein. Nun hielt man die Saat erst recht für verloren und ließ die Krähen gewähren. Als die Krähen weitergezogen waren, sah die Erde wie gepflügt aus, so hatten die Krähen gebohrt und gehackt. Zum Erstaunen der Landwirte erholte sich die Saat jedoch und warf im folgenden Jahr den vollen Ertrag ab. Die Saatkrähen hatten die welkenden Felder als Nahrungsquelle erkannt und die darin enthaltenen Pflanzenschädlinge, vor allem Drahtwürmer, gefressen.“

Ein Landwirt aus Süddeutschland berichtet:

„Es ist jetzt vier oder fünf Jahre her, daß ich im Nachbarort Land gepachtet hatte. Da gab es ein Weizenfeld, in dem die Körner eben keimten, die Saat also aus der Erde kam. Da war auf einmal während mehrerer Tage das Feld schwarz von Saatkrähen. Ich sagte mir: ‚Da ist es doch unmöglich, daß noch ein Körnchen bleiben kann‘. Die Saat aber gedieh gut und brachte eine Rekordernte. Ich war von nun an anderer Ansicht über die Saatkrähen“. Wenn das Getreide ca. 10 - 15 cm hoch ist, wechseln die Vögel zur Nahrungssuche auf Feucht- und Trockenwiesen, Weiden, gepflügte Äcker sowie Kartoffeläcker aufgrund der geringen Sichtmöglichkeit um. Aber auch Wiesen werden bei 10 - 15 cm Grashöhe gemieden und erst nach der Mahd wieder aufgesucht. Mit Beginn der Getreideernte, Ende Juli, wurden die Vögel auf abgeernteten Wintergerste- und Gemengefeldern beobachtet, danach bis September auf Grünlandnahrungsflächen, dann häufiger auf Stoppelfeldern und frisch gepflügten Äckern. Mit Beginn der Frostperiode wurden keine bestimmten Flächen mit Ausnahme der Schuttplätze angefliegen.

Oft wird von vielen Autoren in der Fachliteratur behauptet, daß die Saatkrähen vor und während der Brutzeit nicht weiter als 4,5 km von der Kolonie entfernt fliegen. Deswegen muß das Biotop, das sie bewohnen, auch hervorragend die Nahrungsansprüche decken, die so viele Saatkrähen auf dem geringen Raum mit einem Radius von 4,5 km zur Existenz brauchen. Erst wenn die Jungen flügge sind, wird dieses Nahrungsgebiet größtmäßig ausgedehnt.

Im Saterland können an relativ vielen Stellen nahrungssuchende Saatkrähen, die aus der Kolonie Scharrel stammen, gesehen werden. Im folgenden Bericht aus dem Jahre 1978 von G. KLOPPENBURG geht hervor, wo sich die Saatkrähen innerhalb mehrerer Monate aufgehalten haben. An diesem Beispiel sollen die Aktivitäten der Saatkrähen dokumentiert werden.

„Am 1. Kontrolltag, dem 5. Mai '78, suchten die Vögel ihre Nahrung fast ausschließlich auf einigen bestimmten Ackerflächen; nur in 3 Fällen wurde Grünland aufgesucht. Die Ackerflächen waren zum Teil mit 10 cm hohem Getreide bestanden, zum Teil waren die Äcker schwarz. Die Zahl der an den einzelnen Punkten anwesenden Krähen schwankte zwischen 20 und 30 Stück. Die größte Flugentfernung von der Kolonie zum Nahrungsplatz betrug 2 km, die geringste Entfernung ca. 750 m.

Am 2. Kontrolltag, dem 16. Juni '78, wurden auf zwei beim ersten Male noch schwarzen Rübenäckern einige wenige (ca. 10) Krähen gesehen. Das Getreide auf den übrigen Äckern war bereits so hoch geworden, daß Krähen nicht mehr festgestellt werden konnten und wohl auch nicht mehr dort waren. Dagegen hielten sie sich jetzt auf den angrenzenden Viehweiden auf. Auch Viehweiden westlich der Kolonie am Hochmoorrand wurden intensiv nach Nahrung abgesucht. Die Anzahl der Krähen auf den einzelnen Flächen schwankte wiederum zwischen 20 und 30 Stück. Die größte Entfernung betrug 2.750 m, die geringste 1.500 m.

Am 3. Kontrolltag, dem 1. Juli '78, wurden erstmals größere Krähengruppen (bis 100) auf den besuchten Flächen festgestellt. Es handelte sich bereits um Alt- und Jungkrähen, die Nahrung auf abgemähten Wiesen suchten. In einem Fall wurde eine Schar von ca. 80 Krähen auf niederliegendem Getreide beobachtet. Die Jungtiere beteiligten sich jedoch nicht sehr intensiv an der Nahrungssuche, viele saßen unbeteiligt herum und warteten anscheinend darauf, noch von den Alttieren gefüttert zu werden. Bei einigen Exemplaren wurde diese Fütterung auch beobachtet. Ob dies bei allen Jungtieren und über die ganze Zeit erfolgte, konnte nicht festgestellt werden. Die Beobachtungen wurden aus größerer Entfernung mit dem Fernglas durchgeführt. Beim Näherkommen erhoben sich die Tiere sofort in die Luft, gewarnt durch den Ruf einer Altkrähne, die, erhöht auf einem Pfahl, Baum oder Strauch sitzend, Wache hielt. Diese Erfahrung wurde an diesem Tag auf allen Nahrungsflächen gesammelt. Die Entfernung zur Kolonie betrug an diesem Tage etwa 4 km bzw. 2.250 m.

Am Vormittag des 4. Kontrolltages, dem 22. Juli '78, waren auf einer Wiese nordwestlich der Kolonie mehr als 400 Krähenvögel (einige Dohlen, sonst Saatkrähen) versammelt. Die Jungkrähen suchten jetzt auch selber nach Freßbarem. Im Auto sitzend, konnte beliebig lange beobachtet werden, sobald das Fahrzeug verlassen wurde, erhob sich der Schwarm in die Luft. Umgekehrt ließen sich die Tiere alsbald wieder nieder, wenn man das Fahrzeug wieder aufgesucht hatte. Am Nachmittag wurden hier keine Vögel mehr gesehen. Der Schwarm hatte sich anscheinend auf Wiesen und Weiden im Westen (ca. 200 Stück), Süden (ca. 150) und Osten (ca. 200) der Kolonie aufgeteilt. Die aufgesuchten Flächen waren ca. 2,75 - 3,5 km von der Kolonie entfernt.

Am letzten Kontrolltag, dem 5. November '78, wurden relativ viele Vögel in und über der Kolonie sowie auf den umgebrochenen Ackerflächen in unmittelbarer Nähe der Kolonie (0,5 - 1,25 km) gesehen. Die Trupps setzten

sich aus ca. 30 - 50 Krähenvögeln (Saatkrähen und Dohlen) zusammen. Ferner wurden Saatkrähen und Dohlen bei der zentralen Müllanlage, Sedelsberg, (ca. 7 km entfernt) gesichtet. Wie Arbeiter dort berichteten, halten sich hier vom Herbst bis zum Frühjahr öfter größere derartige Schwärme auf. Nördlich der Kolonie wurden Saatkrähen auf einer umgebrochenen Ackerfläche (5,5 km) sowie auf einem noch nicht abgeernteten Maisfeld (7 km) beim Kolbenfraß beobachtet. Wie ein Landwirt aus Godensholt (ca. 20 km nordöstlich der Kolonie) berichtete, halten sich im September/Oktobre Schwärme von mehreren hundert Saatkrähen und Dohlen auf den dortigen Grünländereien auf. Die Vögel fliegen bereits am frühen Nachmittag in Richtung Südwesten ab, gehören also unzweifelhaft zur Kolonie „Scharrel“. Ob noch weitere Orte in größerer Entfernung zum Nahrungserwerb aufgesucht wurden, ist nicht bekannt, kann aber nicht ausgeschlossen werden. Der Besitzer des Koloniegrundstücks wußte zu berichten, daß die Saatkrähen ab Spätsommer gegen Abend in einem geschlossenen Schwarm aus Südosten in die Kolonie einfallen. Es scheint, daß sich die Vögel zunächst sammeln, um dann geschlossen zum Brut- bzw. Schlafplatz zu fliegen. Diese Tatsache wird auch von PORATH (1964) erwähnt“.

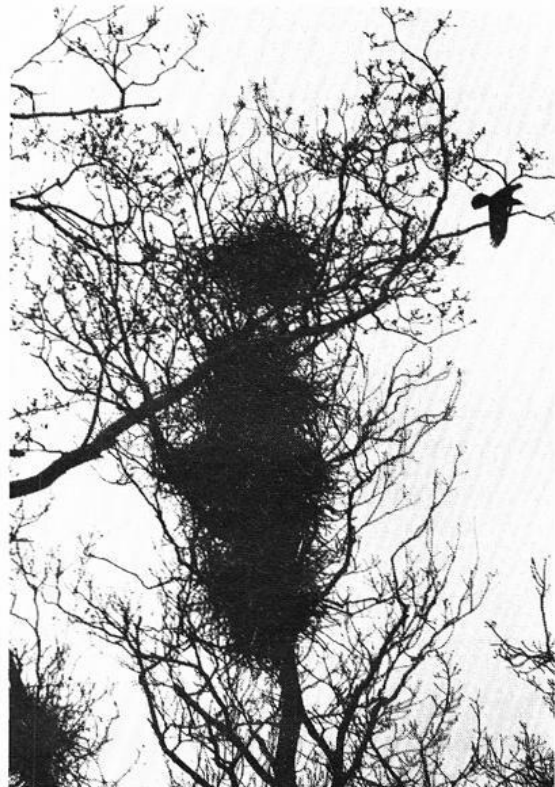
Zu diesem Bericht von 1978, der Überblick über die Aktivitäten innerhalb einer Brut- und Aufzuchtssaison gibt, ist hinzuzufügen, daß im Ostermoor ab Juli Schwärme von 200 und mehr Saatkrähen beobachtet werden können, die scheinbar ziellos umherfliegen, um sich mit den anderen Saatkrähen, die möglicherweise auf anderen Flächen tagsüber der Nahrungssuche nachgegangen sind, vereinigen. Erst wenn mindestens 75 % der zur Kolonie gehörigen Saatkrähen versammelt sind, fliegen sie von den Hochmoorwiesen in Richtung Kolonie ab, wo sie spät abends, am Ende der Dämmerung, einfallen. Dieses geschieht so, daß alle Saatkrähen in großer Höhe kreisen und sich plötzlich wie auf Kommando im Sturzflug in ihre Schlafbäume fallen lassen. Alt- und Jungvögel zusammen können so einen Schwarm von über Tausend Exemplaren ergeben.

Die Kolonie

Die Horstkolonie, die über das gesamte Areal von 4,5 ha verbreitet ist, besitzt eine Größe von 315 Horsten (April 1981). Die Horste sind vornehmlich in den Wipfeln der Bäume in ca. 10 bis 20 Metern Höhe, je nach Größe des betreffenden Horstbaumes, errichtet. Oft finden sich auf einem einzigen Horstbaum 15 und mehr Horste, so daß manche Horste in Stockwerken übereinandergelagert sind. Auch kommt es vor, daß es zur sogenannten „Horstklumpenbildung“ kommt, wobei viele Horste eng beieinander sitzen. Die einzelnen Horste können einen Durchmesser von einem halben Meter erreichen und sind dabei oft so nahe beieinandergelagert, daß man nur schwerlich ihre äußere Begrenzung, d. h. den Nestrand, erkennen kann. Die Horste sind in der Hauptsache aus kleinen Ästen, Zweigen und Reisern aufgebaut. Da die Horste schon im März entstehen, haben sie alle die schwarzbraune Farbe der noch unbelaubten Äste und erscheinen deswegen von außen so derb. Das Nistmaterial stammt hauptsächlich von den Eichen und Kiefern aber auch von Ulmen und Birken. Im Inneren hinge-



Perlschnurartig sind die einzelnen Horste an einer jüngeren Eiche übereinander aufgereiht.



Es wurden Horste in mehreren Stockwerken im Wipfel einer Eiche errichtet, insgesamt 8 Horste.

gen sind die Saatkrähenhorste, wie auch bei den Nestbauten anderer Rabenvögel, mit Schlamm und Erde gefestigt. Darin befindet sich weiterhin noch eine tiefe, längliche Mulde, mit Wolle, Gras, Moos, Federn und Haaren ausgepolstert, um die Jungvögel vor dem Herausfallen aus dem Horst zu schützen. Die bevorzugten Brutbäume im Raum Weser-Ems sind Eiche, Esche, Linde, Kiefer. 84 % aller Horste wurden in diesen Holzarten errichtet. 35 % der Horste wurden in Eichen, 24 % in Eschen, 15 % in Linden und 10 % in Kiefern gefunden. Es werden die höchsten Bäume der Umgegend als Nistbäume bevorzugt. Am geeignetsten sind die Bäume mit einer breit auslegenden Gabelung an der Spitze, um die Horste aufzunehmen. In der Regel kommen auf einen Brutbaum 3 - 4 Nester. In der Kolonie Scharrel sind Bäume mit 15, 19 und 23 Horsten zu finden. Im Durchschnitt sind hier 3,1 Horste pro Baum zu finden. In dieser Kolonie sind relativ viele Einzelnester pro Baum vorhanden. Durch den Orkan 1972 wurden viele Bäume umgeworfen, so daß Stangenholz neben den üblichen Brutbäumen von den Saatkrähen genutzt werden.

19 der 24 Kolonien im Raum Weser-Ems stehen unmittelbar an Gewässern wie Weser, Ems, Hunte, Sater Ems, Vechte, Jadebusen, Nordsee, Dollart, Ems-Jade-Kanal. Dieses auffällige Phänomen der Gewässernähe ist noch nicht geklärt. Allerdings nimmt man an, daß sich das hohe Nahrungsangebot der an Gewässer angrenzenden Feuchtgebiete günstig für die Saatkrähe auswirkt. Auch besteht eine ursprüngliche Bindung an Gewässer,

die heute noch nicht verloren ist. Die Kolonie „Scharrel“ liegt direkt an der Sagter Ems, welche ehemals mit den Hochmooren einen einzigartigen Feuchtgebietkomplex einging. Deswegen erfolgte auch die Ansiedlung hier. Ebenso verhält es sich mit der Bodenart: Aueböden besitzen die hohe biologische Aktivität und sind leicht durchwurzelbar. Viele Pflanzenschädlinge sind feuchtigkeitsliebend, z. B. Ackerschnecke, Erdschnake, Drahtwürmer und Springschwänze etc. In gewässernahen, also feuchten und lockeren Böden finden diese Schädlinge gute Lebensbedingungen. Zumindest ist das Angebot an Kleinlebewesen für die Saatkrähe größer als auf weniger zusagenden Böden. Außerdem ist es für die Saatkrähe hier leichter in den Boden einzudringen, als in tonreichen oder ähnlichen Böden. Dieses dürfte der Hauptgrund für die Ansiedlung der Kolonien in Gewässernähe sein.

Die Kolonien im Raum Weser-Ems liegen zudem in unmittelbarer Nähe von Dörfern, Städten oder Gehöften. Diese auffällige Bindung der Saatkrähenkolonien an menschliche Siedlungen ist jedoch keine Erscheinung unserer Zeit, sondern wurde von anderen Autoren bereits aus früherer Zeit mitgeteilt (Kolonien in Kiel ab 1859, Leipzig 1908, Danzig 1953, Hamburg 1949, Berlin 1919, Wiesbaden 1949). Hierfür gibt es mehrere Erklärungen. Man nimmt an, daß Saatkrähen alte Baumbestände der Bauernwälder oder von Gehöften bevorzugen, da hier oft ideale, große Horstbäume zu finden sind. In den Marschgebieten sind die Saatkrähen, gezwungen die wenigen Gehölze in Gehöftnähe anzunehmen. Eine andere These bezeichnet die Tendenz, die Horste in nächster Nachbarschaft zu menschlichen Siedlungen anzulegen, als eine Art „Schutzflucht“. „Nach Verlust der alten Brutbäume bezieht die Saatkrähe in der Wahl der Brutbiotope eine gewisse Umstellungsfähigkeit, da die nach der Vertreibung aus den mehr abseits gelegenen Krähenwäldern im gepflegten Baumbestand der Bauernhöfe siedelte, wo sie sich in der Regel größeren Schutzes erfreute, insbesondere vor der wilden Nachstellung durch Jugendliche.“ Weiterhin wird behauptet, daß innerhalb von Ortschaften eine größere Sicherheit vor Beschuß gegeben ist. Auch werden als Grund für das Nisten in Ortschaften „Bindungen aus einer Zeit, in der vornehmlich das Land um die Ortschaften herum kultiviert war und die Saatkrähe gezwungen war, die Nähe menschlicher Siedlungen aufzusuchen“, angegeben.

Für den Schutz dieser Art wurde wenig getan. So ist der Bestand an Saatkrähen im westlichen und nördlichen Niedersachsen seit den 20iger Jahren um über 70 % zurückgegangen. Im südöstlichen Niedersachsen betrug der Rückgang während dieser Zeit sogar 99,7 % in Zahlen: 1850/75 = 15.000 - 20.000 Brutpaare, 1973 = 65 Brutpaare. Im Weser-Ems-Raum gab es um die Jahrhundertwende mit ca. 6.000 Brutpaaren mehr Saatkrähen als heute. Der Bestand sank bis 1950 auf ca. 1.900 Brutpaare und wurde bis 1965 auf ca. 1 100 Paare, also insgesamt um 84 %, verringert. Dieser Bestand hielt sich mit kleineren und größeren Schwankungen bis 1976 (1.200). Seit 1977 ist eine leichte Zunahme (1.350) zu verzeichnen, die sich auch 1978 (ca. 1.600) fortsetzt. Es ist von einer leichten Erholung der Bestände zu sprechen, jedoch muß vorerst die Entwicklung der nächsten Jahre abgewartet werden, um endgültig von einer Gesundschumpfung sprechen zu können. Die Bestandszunahme ist auf das gute Nahrungsange-



Horstklumpen, insgesamt ca. 15 Horste. Jede Saatkrähe bewacht ihren Horst, da andere sich sonst an den Horsten ihrer „Nachbarn“ vergreifen würden, um Äste zu stehlen.



Eine typische „Horstklumpenbildung“ in einer der Kiefern.

bot in den letzten Jahren (Mäuse, Tipularlarven) zurückzuführen. Keineswegs darf diese leichte Erholung im Bestand dazu führen, daß einer stärkeren Forderung nach Bekämpfung der Saatkrähe leichtfertig und schnell nachgegeben wird.

Die Gründe für den Rückgang waren und sind weniger die Veränderung des Lebensraumes, sondern die direkte, systematische Verfolgung durch den Menschen in Form von

Abschuß durch Jäger, Ausspritzen durch Feuerwehren, Baumschlag, Vergiftung der Jung- und Altvögel, Eierraub, Jungenentnahme, Nesterausreißen durch Jugendliche und Erwachsene, Nachstellung durch Landwirte, Vergiftung des Lebensraumes durch Pestizide und Insektizide.

Die einzige Möglichkeit zum Schutz dieser Art ist die Aufnahme in die Naturschutzverordnung des § 22 des Bundesnaturschutzgesetzes und somit zu den besonders geschützten Tierarten zählt. Die Saatkrähe wurde bereits 1972 in die „Rote Liste“ aufgenommen. Bekommt sie keinen besonderen Schutzstatus auf Bundesebene, so ist diese Art zumindest auf Landesebene besonders zu schützen, was durch den § 22, Absatz 5, des BNatschG möglich ist. Fangen, Verletzen oder Töten der Art oder Eiersammeln wäre dann unter Strafe gestellt. Weiterhin muß danach getrachtet werden, die Brutbäume zu erhalten, etwa durch Ausweisen als Landschaftsschutzgebiet o. ä., da sonst immer noch die Möglichkeit besteht, die „Plagegeister“ durch Fällen der Bäume außerhalb der Brutperiode zu vertreiben.

Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Durchführbarkeit der Schutzbestimmungen ist die Information der Öffentlichkeit.

Schwarze Gesellen

VON JOSEPH BULLERMANN

Weihnachten mit Lichterglanz und Kuchenduft ist schon gewesen, und auch Silvester mit dem „Feuerzauber“ ist vorbei, das neue Jahr hat seinen Anfang genommen, und schon ist das Ende der „hilligen zwölf Nächte“. Es ist Dreikönigstag, der heuer auf den Sonntag fällt. Nach den „Zwölften“ ist das Wetter umgeschlagen, die Luft ist hoch und rein geworden. Hell scheint die Sonne schon am Vormittag, und um die Mittagszeit spürt jeder, daß vielleicht Winter wird nach all den dunklen Tagen; denn diese fangen nun zu „längen“ an.

Es ist ganz still draußen, und aus der Höhe höre ich weit weg von mir Krah, Krah und Raab, Raab, dazwischen ein hohes Tschak, Tschak, und ich muß mit den bloßen Augen lange suchen, bis ich sie gefunden habe, dazu blendet mich das helle Mittagslicht des klaren Wintertages. Doch dann habe ich sie, ganz hoch, höher noch als der neugotische Turm der Dorfkirche, viele dunkle Punkte, hundert sind es und mehr; mal im Fluge näher sich zusammenziehend, dann wieder auseinanderstrebend, die einen mit langem, lahmem Flügelschlag, die andern rascher und viel wendiger, Rabenvögel sind es: Schwarze Gesellen.

Meine Gedanken gehen zu ihnen und mit ihnen über das weite Land im Wintersonntagsmittagsglast.

Anderntags treffe ich sie wieder, gar nicht weit weg von der Landstraße. Es ist noch früher Vormittag, und da sitzen sie auf dem abgeernteten Maisfeld zwischen den steifen Stoppeln und stochern eifrig im Boden mit ihrem dicken Schnabel. Viele sind es wieder, Hunderte, und noch immer kommen mehr dazu aus den nahen Wäldern, durch die Luft rudern wie eine Karawane. Auch sie fallen dort ein. Die nahe Viehweide, auf die der Bauer Gülle verteilt hat, ist übersät von ihnen. Rabenkrähen (*Corvus corone*) in tiefem, stumpfem Schwarz, Nebelkrähen im grauen Mantel von jenseits der Elbe (*Corvus corone cornix*), junge, blanke, blau- und grünlichschimmernde Saatkrähen und auch alte mit der nackten, kahlen, grindigen Schnabelwurzel, den „Hexengesichtern“ (*Corvus frugilegus*), zwischen ihnen die flinken, listigen Dohlen (*Corvus monedula*) mit den silbernen Augen, eine große Gesellschaft von Corviden. Alle sind sie eifrig bemüht, ihren knurrenden Magen zu füllen mit dem, was das Land ihnen an dieser Stelle noch bietet. Noch ist der Boden nicht gefroren, und da findet man schon etwas.

Woher mögen sie alle gekommen sein?

Zurück denke ich an meine Schul- und Kinderzeit, da wir im Frühjahr Krähenester suchten, um uns die Eier anzueignen, da der Vogel doch so „schädlich“ war. Rabenkrähenhorste gab es immer im Bruch, aber sie waren für uns nicht immer zu erreichen; denn häufig war der Erlenstamm zu dick und auch zu glatt. Da wünschten wir uns Steigeisen, aber woher nehmen, die waren doch nur den Telegraphenmännern vorbehalten. So zogen wir grollend von dannen und überließen der Rabenmutter ihr Gelege und den Horst, den sie und der Rabenvater mit soviel Fleiß und Mühe zusammengetragen und gebaut hatten. Haben sie erst ihre Jungen im Nest,

